

„Wer sich gut fühlt, klingt auch gut“

Er ist zurück: Der Star-Geiger Pinchas Zukerman gastiert nach vier Jahren wieder in Pirmasens. Am Donnerstag leitet er das Konzert der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz in der Festhalle. Auf dem Programm stehen Werke von Edward Elgar, Wolfgang Amadeus Mozart und Peter Tschaikowsky.

Seit über fünf Jahrzehnten hat sich Pinchas Zukerman als einer der gefragtesten und vielseitigsten Künstler etabliert, sowohl als Geiger- und Bratschenist, als auch als Dirigent und Kammermusiker. Über 100 CD-Veröffentlichungen demonstrieren seine Virtuosität, die expressive, lyrische Art seines Spiels, die Schönheit seines Klangs sowie seine fantastische Musikalität.

In der Doppelfunktion als Dirigent und Solist an der Violine ist er morgen beim Sinfoniekonzert der Deutschen Staatsphilharmonie zu erleben. Das Publikum wird dabei sowohl seinen virtuellen Fertigkeiten an der Violine nachspüren als auch das souveräne Dirigat des Weltstars erfahren können. Neben leidenschaftlich-fantasievollen Kompositionen von Edward Elgar erklingt auch das dritte Violinkonzert KV 216 von Wolfgang Amadeus Mozart, bekannt als das „Straßburger Konzert“. Und auch von Peter Tschaikowsky steht mit seiner „Schicksalsmelodie“ eine der beliebtesten Sinfonien der Romantik auf dem Programm.

Es gibt nur wenige Künstler, die schon zu Lebzeiten eine Legende sind. Pinchas Zukerman ist einer von ihnen. Ein Mann mit vollem, weißem Haar, die Körperhaltung ist lässig, die Stimme dringt durch, auch wenn er leise spricht. Zukerman ist auch außerhalb der Konzertbühne eine faszinierende Erscheinung. Ein Mensch, der in sich ruht und weiß was er will. Obwohl der 70-jährige inzwischen seit vier Jahrzehnten weltweit umjubelt wird, ist ihm jede Art von Affektiertheit fremd. Fragt man ihn nach dem Geheimnis seiner mitrei-



Eine musikalische Legende: Pinchas Zukerman.

ARCHIVFOTO: SEEBALD

ßenden Interpretationen, lautet die Antwort in einem Wort: Technik. Drei Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Pinchas Zukerman geboren. Seine Familie hatte das Warschauer Ghetto und das Konzentrationslager Auschwitz überlebt. Nun, in Israel, sollte nach dem unvorstellbaren Grauen das Leben neu beginnen. In dieser Zeit wuchs Zukerman auf, er selbst spricht von einem „Wiedererwachen der Seelen“. Mit seiner aus Ungarn stammenden Geigenlehrerin Ilona Fehér sprach er deutsch. „Einen schönen Ton muss

du haben, Pinchas.“ Diesen Satz kann er bis heute zitieren. Und den Grundsatz: „Wer sich gut fühlt, klingt auch gut.“

Seinen typischen, kraftvollen, piegsamen, vielschichtigen Klang hat Pinchas Zukerman schon als Kind in Israel entwickelt. Als er in die USA ging, um weiter zu studieren, war er 14 Jahre alt. Er kam zu einem neuen Lehrer, Ivan Galamian, der unter anderem auch Itzhak Perlman unterrichtete. Galamian war über Persien und Moskau in die USA gekommen, er vereinte die russische und die französische Vi-

olinschule. Einerseits verlangte Galamian Fleiß, ständige Wiederholungen, die das Spiel seiner Schüler verbessern sollten. Andererseits war er ein Meister der Bogenschule. „Bei ihm habe ich verstanden, warum ich meinen Klang habe und wie ich ihn produzieren kann“, erzählt Zukerman: „Man muss den Bogen einteilen, wie ein Sänger seinen Atem einteilt.“

Seinen Tag beginnt der Violinist mit Routine. Manchmal Tonleitern, manchmal Arpeggi. Damit die Finger warm werden. Täglich arbeitet er an der Koordination der beiden Hände.

„Man muss wissen, wo der Punkt ist, an dem der Klang am besten ist“, sagt Zukerman. Die Routine bedeutet aber nicht, dass sich technisch nichts verändert. „Manchmal muss man sich neu justieren.“ Wenn er mit Orchestern probt, spielt er zwischendurch die schwierigen Parts noch einmal langsam für sich durch. Da hat sich nichts geändert, in all den Jahrzehnten des Erfolgs. „Je länger man spielt“, sagt Zukerman, „umso genauer kennt man seine Schwachstellen. Und ich kann daran arbeiten, damit ich sie abends im Konzert möglichst gut spiele.“

Manche Gesprächspartner reagieren überrascht, dass sich Pinchas Zukerman überhaupt nicht mit dem Nimbus eines großen Künstlers umgibt. In der ständigen Selbstkritik liegt vielleicht sogar der Grund, warum er ein großer Violinist geblieben ist. Zukerman benutzt den Begriff „Verletzlichkeit“. Die will er sich erhalten. „Man muss seine Verletzlichkeit als etwas Positives begreifen“, erläutert er. „Wenn man sich für perfekt hält, ist man nicht verletzlich. Dann will man nicht mehr besser werden.“ Und jeder kann besser werden, auch wenn er auf Weltniveau musiziert. „Wenn im Konzert 90 Prozent in Ordnung sind, bin ich schon sehr zufrieden.“

INFOS

Karten für das Konzert mit Zukerman und der Deutschen Staatsphilharmonie am morgigen Donnerstag, 20 Uhr, in der Pirmasenser Festhalle gibt es zu Preisen zwischen 11 und 22 Euro (ermäßig jeweils die Hälfte) im Kulturamt, Telefon 06331/842352, und an der Abendkasse. |han

KURZKRITIK

Schatten des Souls über der Kulisse in Pirmasens



Fabienne Cotton (links) und Nyia Patton bei ihrem ersten Auftritt in Pirmasens. FOTO: IDEX

VON PETER SCHNEIDER

Mit ihrer Revue „The Legends Of Pop And Soul“ sorgte die zwölfköpfige Formation „The Shades Of Soul“ („T.S.O.S.“) im Festsaal der Pirmasenser Kulisse für ausgelassene Stimmung unter den rund 150 Besuchern.

Mit sechs Sängern und Sängerinnen ist „T.S.O.S.“ in der Lage, so ziemlich alles zu interpretieren was Pop, Soul und Funk an Hits hervorgebracht hat – und dies auch noch in verblüffend authentischer Weise.

Der Star unter den durchweg sehr guten Vokalisten ist die zierliche Nyia Patton, die über eine beeindruckend kraftvolle Stimme mit immenser Reichweite verfügt. So sang sie die Whitney-Houston Hits „I Will Always Love You“ und „Wanna Dance With Somebody“, als wäre sie die Reinkarnation des 2012 verstorbenen Superstars.

Zudem hat die Band mit zahlreichen Songs von Michael Jackson wie „Bad“ oder „Billy Jean“, die alle von Elijah Salaah vorgelesen wurden, Oldies der Marke „I Feel Good“ (James Brown), „Papa Was A Rolling Stone“ („The Temptations“), dem 70er Jahre-Knüller „A Real Mother For Ya“ (Johnny Guitar Watson), „Get Down Saturday Night“ (Oliver Cheatham) aus den 80ern, sowie dem jüngeren „Happy“ von Pharrell Williams für jeden Pop-Musik-Freund etwas zu bieten. Da sich die komplette Sangesriege immer wieder gut gelaunt unter das tanzende Publikum mischt und die instrumentalfreie tadellos agiert, herrscht von Beginn an eine exzellente Stimmung – so wie einst in den Diskotheken in den 80er Jahren.

Das Mekka des Jazz liegt im Felsenland

Cecile Verny beim 100. Konzert der Jazzfreunde

VON CHRISTIANE MAGIN

Es war ein atemberaubendes Konzert, das das „Cecile Verny Quartet“ im Dahner Alten E-Werk lieferte. Die Formation stand schon lange auf dem Wunschzettel der Jazzfreunde. Mit Gospel, Blues, Balladen und sogar vier Weltpremiere bezauberten die Freiburger ihre Zuhörer, die ihrer Musik prompt erliegen war. Für den nötigen Tiefpunkt sorgten die Eigenkompositionen: Höchstpersönliche Geschichten, die nicht nur die Musiker berührten.



Cecile Verny begeistert die Zuhörer im Dahner E-Werk. FOTO: CKKM

Die Jazzfreunde feierten mit ihrem treuen Publikum ihr 100. Konzert, begossen die Erfolgsglorie, die 2005 aus der Bigband des Otrfried-Weißenburg-Gymnasiums heraus entstand, mit Sekt. „Wir sind nicht die ersten, aber die konstantesten“, befand Holger Ryseck von den Jazzfreunden, der jedoch einen Schweigemantel darüber ausbreitete, welches Konzert aus dem Füllhorn er am besten fand. Die Geschmäcker würden alle niveaullü bedient, so sein Kommentar. Eines bemerkte er noch: Dass Pirmasens nun auch einen Jazzclub hat und die Dahner dabei unbestreitbar eine gewisse Vorbildfunktion hätten.

Das „Cecile Verny Quartet“ war eine mehr als würdige Wahl für das 100. Konzert. Die Sängerin mit ihrer samtigen, mal gar animalischen Stimme, die kraftvoll wie kontrolliert aus der Kehle strömte, schenkte dem Publikum einen Hörgenuss vom Feinsten. Pianist Bernd Erchinger holte einen New-Orleans-Jazz aus den Tasten, wie man ihn selten hört. Schlagzeuger Lars Binder hingegen einen astreinen Hammond-Sound. Wunderbar zu hören war allerdings auch Bassist Bernd Heizer, der mit seinem Instrument zu tanzen schien.

Oft vertonen die vier Musiker den englischen Poeten und Maler William Blake (1757-1827). Mal verwandelt sich seine Gedichte, mal seine Briefe in Jazz. Beim Komponieren und Texten der neuen Songs wechseln sich die Musiker ab, erzählt Cecile Verny. Präsentiert wurden hauptsächlich Titel der brandneuen CD „Of Moons and Dreams“. Dabei haben ihre Songs oft so poetische Titel wie „Kissing The Moment“, „The Garden Of Love“ oder „Birds In Your Heart“ – ein Song, der die Stimme Vernys fast orientalisch anmuten lässt mit langgehaltene Tönen von warmem Timbre und großem Volumen.

Die Sängerin, die an der Elfenbeinküste geboren und in Frankreich aufgewachsen ist, beweist sich immer wieder als Meisterin der Improvisation. Mal ist ihre Stimme sanft, fast ge-

haucht, dann wieder kraftvoll expressiv.

Es gibt aber auch ältere Stücke beim Konzert, die nicht minder begeistern. Ein sozial-politisches Stück aus der Feder von Cecile Verny zum Beispiel, das von Migranten handelt, die über das Meer kommen, weil sie denken, hier besser überleben zu können. Dabei würde ihre Reise in Europa eigentlich erst beginnen. Oder „The Bitter End“ des Pianisten Andreas Erchinger. „Wenn wir so etwas wie einen Hit gehabt hätten, dann wäre es dieser Titel“, findet Verny: Für den hätten sie den Preis der Deutschen Schallplattenkritik erhalten.

Zum Staunen brachte eine ältere Dame in der ersten Reihe die Besucher, da sie alle Lieder mitsingen konnte. In der Pause stellte sie sich als die Mutter von Cecile Verny vor, die schon früh das musikalische Talent ihrer Tochter erkannte und förderte. Zum Glück, kann jeder sagen, der sie beim Konzert am Samstag erlebt hat. Das Publikum im Dahner E-Werk war hin und weg, applaudierte geradezu frenetisch und wollte immer noch eine Zugabe von Cecile Verny, die abschließend den französischen Titel „J'aime l'idée“ sang, ein Lied, in dem sie besingt, wie Frauen ticken. Also Männer: zuhören.

INFOS

Weiter geht es bei den Dahner Jazzfreunden am Sonntag, 19. Mai, ab 11 Uhr mit einem Jazz-Frühstücken und einer Offenen Bühne. Damit endet das Programm der Jazzfreunde im ersten Halbjahr 2019. Die Sommerpause endet am 27. Oktober erneut mit einem Jazz-Frühstücken. Es spielen dabei die „Forsonics“.

Spitzes Kabarett mit Stumpf

„Spitz und Stumpf“ beenden die Saison der Gräfensteiner Theaterspiele

Zum Abschluss der diesjährigen Saison steht Pfälzer Kabarett auf dem Programm der Gräfensteiner Theaterspiele. „Spitz und Stumpf“ (Bernhard Weller und Götz Valter) treten am Samstag, 11. Mai, 20 Uhr, im Rodalber Dr.-Leederer-Haus mit ihrem „neie Programm“ auf.

„Sichere Unterhaltung in unsicheren Zeiten mit ganz viel Theater“, versprechen sie dem Publikum. Es macht Spaß, den Pfälzer Kabarettisten „Spitz und Stumpf“ auf der Bühne zuzusehen, weil sie Slapstick und Miensensspiel beherrschen, sich selbst Fettpföfchen in den Weg stellen. Fallen bauen und sich ihre Gemüter um kleine Katastrophen groß erhitzen.

Bernhard Weller, der Autor des Duos, übernimmt die Rolle des Fiesel Spitz. Einen Friedel Spitz gibt es

überall, in jeder Stadt und in jedem Dorf, in jedem Verein und vor allem an jedem Stammtisch. Seine Firma war die BASF, ein global operierendes Unternehmen, das global denkende Mitarbeiter wie ihn braucht. Friedel muss alles, zumindest in seiner Vorstellung. Götz Valter ist Eugen Stumpf. Eugen ist Eigentümer eines Pfälzer Weinguts und ist selbst der beste Konsument seiner Weine. Dies beruht auch darauf, dass es an Absatz mangelt und die Unterstützung seiner Frau Mathild fehlt, weil sie sich immer wieder in Kur aufhält. Friedel Spitz springt deshalb als Berater ein, zieht den Karren aus dem Dreck und fährt ihn gleich an die Wand.

Zuletzt sind ausgerechnet bei „Eicheens“ potenziell Premiumwein über Nacht die Trauben geklaut worden. Das ist die Höhe oder eben

der absolute Tiefpunkt der Sicherheit im Dorf. Dass es um die nicht so gut bestellt ist, hat SAC (Security Adviser Consultant) Friedel Spitz ja seit Längerem schon beobachtet. Schließlich hatte er in „seiner Anilin“ ja einige Fortbildungen zu Sicherheitsfragen durchlaufen. Auch der Bürgermeister muss letztlich einsehen, dass so viel Talent in den eigenen Reihen genutzt werden muss, dass erst dann Ruhe ist, wenn er in die psychologische Trickkiste greift und die ewige Besserwisseri durch die Übertragung von Verantwortung zu stoppen versucht.

INFOS

Karten für 17 Euro gibt es im Vorverkauf in Rodalben in der VR-Bank, im Café Flory und bei der Tourist-Info im Rathaus, Telefon 06331/234180, Mail: tourist@rodalben.de. |ns

Es geht auch außerhalb der Fasnacht

Beim Benefizkonzert der „Mainzer Hofsänger“ ist die Bürgerhalle in Herschberg ausverkauft

VON UDO WAGNER

„So ein Tag, so wunderschön wie heute...“ war die erwartete Zugabe der „Mainzer Hofsänger“ beim Benefizkonzert in der Bürgerhalle in Herschberg – aber auch der einzige Bezug dieses Ausnahmechores auf seine fasnachtlichen Ursprünge. In des drückten sie mit diesem Lied die Meinung fast aller Zuhörer aus, die das musikalische Erlebnis an diesem Abend als „überwältigend“ und „ganz große Klasse“ umschrieben. 350 füllten die Halle, wobei die mittlere und ältere Generation augenscheinlich in der Mehrheit waren.

Acht Tenöre und sechs Bässe in eleganten roten Blazern zogen mehr als zwei Stunden lang ein erwartungsfrohes Publikum in ihren Bann. Vom musikalischen Leiter Michael Christ bravurös am Klavier begleitet, zündete ein Feuerwerk in den buntesten Klangfarben. Die meisten Stücke hat Christ selbst arrangiert und somit seinem Chor den Leib geschrieben. Melodien aus bekannten Musicals wechselten mit Rock- und Pop-Songs. Evergreens und auch Spirituelle. Sowohl bei kraftvollen Liedern als auch besinnlichen Klängen kamen der ungewöhnliche Tonumfang des Chores und damit die Bandbreite der Stimmen perfekt zur Geltung.

Tolle Solostimmen traten bei vielen Liedern in den Vordergrund und wurden einfühlsam vom Gesamtkhor im Hintergrund begleitet. Jeweils mehrere der beeindruckenden Soloparten übernahmen unter anderen der Kapitän der Sangesgruppe, Christoph



Vize-Kapitän Stefan Zier mit einem beeindruckenden Solo. FOTO: UWA

Clemens, und sein Vize-Kapitän Stefan Zier.

Einen flotten Einstieg in den Abend bot das Lied „Sing, Sang, Song“ von Ralph Siegel. Es folgten bekannte Musicalsongs wie „Memory“ („Cats“) von Andrew Lloyd Webber oder „Maria“ aus Leonard Bernsteins „West-Side-Story“. Nicht nur der Titelsong aus „Phantom der Oper“ mit einem bekannten Wechselspiel der Bässe und Tenöre, sondern auch das fein pointierte „Music Of The Night“ waren absolut hörensweet. Ein musikalisches Erlebnis war auch die Hommage an Udo Jürgens mit dem veredelten

Schlager „Ein ehrenwertes Haus“. Das gilt auch für den Hit „Dein ist mein ganzes Herz“ von Liedermacher Heinz Rudolf Kunze mit einem kanonartigen Einsatz der Stimmen. „Ich bin ein Bass“ betonte einer der zweiten Bässe und begab sich mit seinem Solovortrag in die tiefsten Tiefen der gesanglichen Möglichkeiten. Anspruchsvolle Stimmakrobatik belohnten die Zuhörer dann beim „Queen“-Song „Bohemian Rhapsody“ mit tosendem Applaus.

Mit dem Evergreen „There's No Business Like Show-Business“ von Irvin Berlin begann schwungvoll der

zweite Teil der Veranstaltung. Es folgten „My Way“ von Frank Sinatra als einfühlsamer Solosong, „Dancing Queen“ von „Abba“, „New York, New York“ und mit einer bravourösen Darstellung aller Bässe der bekannte Düststaaten-Klassiker „Oh Man River“.

Mit den traditionellen Gospelsongs „Amen“ und „Oh Happy Day“ sangen sich die Hofsänger dann endgültig in die Herzen der Zuhörer und wurden mit viel Applaus verabschiedet. Dass der Erlös des Abends sozialen Zwecken in Form von zwei Hospizen zugeführt wird, hinterließ bei allen Beteiligten zusätzlich ein gutes Gefühl.